

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **29 (1941)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central

de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement:

Jährlich Fr. 2.20; Nichtmitglieder Fr. 3.50

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen,
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann,
und du hilfst ihm ganz.

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Obere Dufourstraße 31 · Telefon 2 15 69

Administration (Abonnemente u. Inserate): Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstr. 8. Postcheck III 286

Postcheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): VIII 23782

Inhalt: Schweizerfrauen vergangener Zeiten im Dienste der Heimat — Das Bundesfeierspiel in Schwyz — Die Jubiläumsausstellungen in Bern — Protokoll der 53. Jahresversammlung — Unsere wirtschaftliche Lage — Bäuerinnenhilfe — Sektion Hindelbank — Wenig Zucker? — Inserate

———— Nachdruck ist nur mit Erlaubnis der Autoren und der Redaktion gestattet ————

Schweizerfrauen vergangener Zeiten im Dienste der Heimat

Am 1. August dieses Jahres durfte das Schweizervolk die Erinnerung an die Gründung und das 650jährige Bestehen der Eidgenossenschaft feierlich begehen. Schon in der Nacht zuvor ließen Aetherwellen die Schweizer in allen Ländern an der hehren mitternächtlichen Feier auf dem Rütli teilnehmen. Im Geiste sah man dort das große Feuer brennen, an welchem die Stafetten ihre Fackeln entzündeten, die sie dann, nach kurzer Fahrt über den See, in alle, auch die entferntesten, Teile der Heimat trugen. Unvergeßlich bleibt der Augenblick am Abend des 1. August, da Kanonendonner ihre Ankunft verkündend, die Stafette, begleitet vom Banner und Bundesbrief, nach feierlichem Einzug und Empfang dem vom Volk zusammengetragenen, nun stolz und hochauf geschichteten Holzstoß das heilige Feuer vom Rütli übergab.

Da ging ein Lichtglanz durchs ganze Land. Während die Glocken läuteten, patriotische Reden und Vaterlandslieder ertönten, flammten die Feuer auf, von Berg zu Berg, von Tal zu Tal, als Symbol der Freiheit, die im August 1291 in stiller Nacht auf dem Rütli durch die Väter des Bundes errungen ward.

*

Den Frauen war in all den vergangenen Zeiten — im Lauf durch die Jahrhunderte, da dem jungen Staat oftmals schwere Gefährdungen durch Kriegsnot widerfuhren — Schutz und Schirm beschieden. Es war dies eine alte Tradition, die durch den Sempacherbrief von 1393 bestätigt wurde. Sie haben diesen Schutz aber nicht müßig genossen. In aller Stille nahmen sie

am Wohl des Landes teil, erfüllten ihre Pflicht im Haus und an den Nächsten. Wenn aber Gefahr drohte und die Not des Vaterlandes rief, da griffen sie selbst auch zu den Waffen, und mehrmals ist durch Mut und Frauenlist die Wendung zur Rettung gegeben worden.

Im Parlamentsgebäude, das in seinen Hallen und Sälen den politisch-geschichtlichen Aufbau unseres Staates durch Daten und Standbilder verewigt, ist auch in feiner Weise der Taten unserer Schweizerfrauen gedacht worden. Im Nationalratssaal steht an erhabener Stelle die Marmorstatue der *Stauffacherin* « als Trägerin der Idee in der Verteidigung der persönlichen und politischen Freiheit des klassischen Bodens », wie die offizielle Erklärung lautet, und « als Hinweis auf die Teilnahme der Frauen am politischen Leben » schmücken Frauengestalten in den Trachten der Kantone die Schlußsteine der architektonischen Bogen im hohen Treppenhaus. Dichter und Geschichtsforscher — *Lavater, Bodmer, von Tschudy, von Planta* u. a. — haben das Andenken an die Tapferkeit der Frauen ehrend erhalten. *Gerold Meyer von Knonau* betitelte den Band, den er ihnen widmete, « Heldinnen des Schweizerlandes ». *Lavater* feierte den Mut der *Zürcherinnen von 1298*, die, gerüstet und bewaffnet, ihren in Todesnot kämpfenden Männern zu Hilfe eilten. Beim Anblick dieses neuen, starken Heeres ergriffen die österreichischen Belagerer die Flucht. Den Zürcherinnen ähnlich haben *die Frauen am Stooß 1405* mit den gleichen Mitteln auch Gleiches erreicht, denn sie « kamen, sahen und siegten » in des Wortes wahrster Bedeutung. *P. C. von Planta* berichtet in seiner großangelegten *Geschichte Graubündens* über die *Frauen von Lugnez*, « die durch das Herabwälzen von Steinen wesentlich zu der blutigen Niederlage des Feindes am Engpaß Forclas 1352 beitrugen, weshalb ihnen in der Hauptkirche bis heute noch der Vortritt zum Abendmahl und die rechte Seite zum Sitzen gewährt wurde ».

Ueber die Frauen von Winterthur während der Belagerung im Jahre 1460, da der Feind mit schwerem Geschöß alle Mühlen zerstört hatte, schreibt der Zürcher Historiker *Meyer von Knonau*: « Tag und Nacht arbeiteten die Frauen mit großer Anstrengung an der Kornzelle, die im Spitalhof aufgestellt war. In jeder Gasse war eine Hauptmännin, welcher die Frauen der betreffenden Gasse untergeordnet waren. So hielten die Eingeschlossenen neun Wochen lang die Belagerung aus, bis der Feind sah, daß sie aussichtslos war und sie am 18. Dezember 1460 aufhob. Die Tore wurden geöffnet, und voll Verwunderung erblickten die jetzt wieder befreundet gewordenen Gegner alle Bäckerladen mit frischgebackenen Broten besetzt. » Frauenhilfe hatte beigetragen, die Stadt vor Hunger und Uebergabe an den Feind zu bewahren.

Auch an glänzenden *Einzelfiguren* fehlt es nicht in der Geschichte der Schweizerfrauen. Da steht an erster Stelle *die Zieglerin am Rennwegtor in Zürich*, die 1443 nach der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl, als in der größten Verwirrung des Kampfes die Feinde in die Stadt eindringen wollten, in bewunderungswürdiger Geistesgegenwart das Fallgatter des Tores herunterfallen ließ und Zürich vor dem Untergang rettete. *Die mutige Bündnerin* und *das tapfere Schweizermädchen*, welches den Brief der Eidgenossen trotz allen Drohungen wohlgemut ins feindliche Lager nach Konstanz trug, sind lichte Bilder vor dem dunklen Hintergrund des Schwaben-

krieges von 1499. Genf feiert alljährlich am 21. Dezember *la femme de l'Escalade*, die beim nächtlichen Ueberfall der Savoyarden 1602 mit dem kochenden Inhalt ihrer Marmite den eindringenden Feind zurückwies.

Aus den Freiheitskämpfen der Schweiz leuchtet uns noch manches Bild entgegen, das in packender Weise die Mithilfe der Frauen am Gekick ihres Landes in Zeiten großer Not darstellt. Verzweifelt kämpften *die Frauen im Prättigau* gegen die feindliche Uebermacht und *die Nidwalderinnen* im mörderischen Ueberfall von 1799. Besondere Erwähnung verdienen auch die *Bernerfrauen*. Schon die Gugler bekamen 1375 bei ihrem Raubzug durchs Bernerland die tapfere Wehr der Bäuerinnen von Hettiswyl zu spüren. Was die Bernerinnen im Landsturm 1798 beim Eindringen der Franzosen leisteten, beschrieb als Zeitgenosse der Kämpfe der Zürcher Historiker *Meyer von Knonau* im Jahr 1833 mit den Worten: « Nicht nur in den frühern Jahrhunderten sah man Frauen, durch Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an die Ihrigen ermutigt, unerschrocken zum Kampfe eilen, aber auch in einer Zeit, die noch in der Erinnerung eines jeden Schweizers liegt, traten schweizerische Frauen und Mädchen mit ebendem Mute gegen furchtbare, fremde Feinde in den wirklichen Todeskampf. Es war am 5. März 1798, am Todestag des alten Berns, daß in der Gegend von Urtenen, Grauholz und Neuenegg dem bernischen Kriegsvolk von allen Seiten als Hilfe der Landsturm zuströmte. Mit den Männern eilten Frauen und Mädchen herbei, bewaffnet mit Waffen und Ackergeräten, Sichel und Sense. Sie mischten sich in die Reihen des Landsturms und drangen mit ihnen in den Bereich des Gewehrfeuers und groben Geschützes. Alle Ueberlieferungen stimmen darin überein, daß der weibliche Teil dieser Verteidiger des Vaterlandes fest neben den Männern standgehalten habe. Ihr Andenken verdient für immer aufgehoben zu werden. » Der Berner Maler *Niklaus Fr. Koenig*, der selber auch mitkämpfte, hat jenen mutigen Bernerinnen, von denen mehrere fürs Vaterland fielen, in seinem Bild *Der Landsturm* ein künstlerisches Denkmal gesetzt. Auch die Zentralbibliothek in Zürich besitzt mehrere Bilder, die Schweizerfrauen im Freiheitskampf darstellend.

Die ergreifenden Berichte vom Anteil der Schweizerfrauen früherer Zeiten am Geschick ihres Landes werden als leuchtendes Beispiel ihrer Treue und mutigen Hilfsbereitschaft für die Heimat ewig fortbestehen.

H. Scheurer-Demmler.

Das Bundesfeierspiel in Schwyz

zum Gedenken des 650jährigen Bestehens der Schweizerischen Eidgenossenschaft von *Cäsar von Arx*, mit Musik von *J. B. Hilber*, dargestellt vom *Volk des Alten Landes Schwyz*, das bis Ende September an jedem Samstag und Sonntag in Schwyz aufgeführt wird, ist ein packendes Bekenntnis zur Heimat, das die Gemüter in Liebe und Begeisterung zum schönen Vaterland entflammt.

Die Jubiläumsausstellungen in Bern

zur Feier des 750jährigen Bestehens der Stadt Bern zeigen im *Kunstmuseum* 450 Jahre bernische Kunst, in der *Kunsthalle* das Berner Stadtbild im Wandel der Jahrhunderte, im *Historischen Museum* Bernische Altertümer, und in der *Schulwarte* Denkwürdigkeiten bernischer Vergangenheit. Diese wundervolle Schau bernischen Kulturgutes gibt einen tiefen Einblick in die ruhmreiche Vergangenheit der Stadt Bern, die über ihre eigene Geschichte hinaus zu allen Zeiten ein mächtiger Träger im Aufbau und im innern und äußern Leben der Eidgenossenschaft bedeutete.

H. Sch.-D.

Protokoll

der 53. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Sonntag und Montag, 22. und 23. Juni 1941, im Kursaal Schänzli in Bern

Ueber dieser 53. Jahresversammlung lag ein besonders festlicher Glanz. Die Sonne tat ihr Bestes während der zwei Tage, um unsere schöne Hauptstadt bis in den verträumtesten Winkel zu erleuchten. Blumen prangten auf Brunnen und Fenstern, alles vereinigte sich, um das Doppelfest — Jahresversammlung und fünfzigjähriges Jubiläum des Gemeinnützigen Frauenvereins Bern — schön zu gestalten. Der große Theatersaal des Schänzlis mit seinem reichen Fahnen-schmuck gewährte den 500 bis 600 Teilnehmerinnen Raum und sogar einigermaßen Kühle.

Frau Dr. Merciers Begrüßungsworte galten vor allem dem Geburtstagskind, dem sie ihre warme Anerkennung und herzlichen Wünsche aussprach. Sie dachte in Verehrung der unvergeßlichen Fräulein Bertha Trüssel und ihres Werkes. Ein zweiter herzlicher Gruß galt den achtzehn Bündner Sektionen. Was sicher jedes Frauenherz heute bewegte, faßte Frau Dr. Mercier in Worte: den Dank für das unsagbare und unverdiente Glück, in einem Land des Friedens und der Ordnung leben zu dürfen, das tiefe Gefühl der Verantwortung und Verpflichtung, das daraus erfolgt.

Hierauf ergriff *Frau Oberst Biberstein* das Wort, um den Gruß der Sektion Bern auszusprechen und einige Fragen organisatorischer Art abzuklären.

Das Protokoll wird einstimmig genehmigt.

Der Jahresbericht *der Präsidentin* beginnt mit dem Dank an die Frauen in Olten, die unsere letztjährige Tagung so trefflich betreuten. Ihre Worte bedeuten Rückblick, Einkehr, Ausblick und Dank allen Frauen, die an sichtbaren oder unsichtbaren Posten arbeiten, die sich mittelbar oder unmittelbar für unser Werk einsetzen. Einen besondern Dank bringt sie *Frau Scheurer-Demmler* dar, der Redaktorin des « Zentralblattes », und empfiehlt dabei den Sektionen und den einzelnen Frauen, dieses zu abonnieren. Sie dankt weiter allen Gebern, die im vergangenen Jahr keine Bitte unbeantwortet ließen, und betont das grundlegende Prinzip des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: « Vorsorge geht vor Fürsorge », und sein Ziel: « die Ertüchtigung der Frau und Mutter ». Mit dem Bekenntnis: « Wir stehen hinter unsern Behörden », schloß der Jahresbericht. Mit großem Dank wurde er genehmigt.

Es folgte der Rechnungsbericht von *Frau Dr. Handschin*, der in knappster Aufstellung interessanten Einblick gewährte in das Räderwerk unseres großen Betriebes. Der klar und übersichtlich verfaßte Bericht fand einstimmig Genehmigung und wurde wärmstens verdankt.

Ueber das Leben in der Gartenbauschule Niederlenz referierte *Frau Soder*, über die Haushaltungsschule Lenzburg *Frau Dürst-Ursprung*. An Stelle der verhinderten *Frau Dr. Homberger* las *Frau Hausknecht* den Jahresbericht der Pflegerinnenschule in Zürich. Verwaltung und Schülerinnen setzen alles daran, das große, unentbehrliche Werk durch die schweren Zeiten hindurch zu steuern und wetteifern im Ausdenken wirksamer Sparmaßnahmen. Das menschliche und berufliche Niveau hochzuhalten ist das Ziel der verantwortlichen Kommission.

Dank der vorbildlich konzentrierten Durchführung des Programms konnte noch ein Referat eingeschoben werden, wodurch der kommende Vormittag ent-

lastet wurde. *Frau Egger* las den Bericht über « die Diplomierung von Hausangestellten ». Interessierte das Referat von *Fräulein Daschinger* über « Bäuerinnenhilfe » durch die Aufzählung alles dessen, was für die belastete Bäuerin schon getan wurde und noch getan werden muß, so fesselte das folgende Kurzreferat « Unsere wirtschaftliche Lage » von *Fräulein Dr. Dora Schmidt* in ganz besonderem Maße, geht doch unsere wirtschaftliche Lage jedes von uns ganz persönlich an. Der Gruß des Kriegs-Ernährungsamtes und seinen Dank für die Mitarbeit des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins durch Propaganda und Presse wird von *Frau Dr. Mercier* entgegengenommen.

Nach knapp zweistündiger Pause versammelte sich die Schar der Frauen wieder im Theatersaal des Schänzli, der sich unterdessen zum festlichen Bankettsaal verwandelt hatte. Der Frauenverein von Ostermundigen hatte üppigen, leuchtenden Sommerblumenschmuck gespendet. Reden und Begrüßungen folgten sich in bunter Reihe, und die Sektion Bern konnte sich als stolze Jubilarin freuen, fehlte es ihr doch nicht an stattlichen Geschenken, von der Regierung, *Herr Dr. Rudolf*, und von der Gemeinde, *Herrn Gemeinderat Raaflaub*, gespendet. Ein köstliches Programm, eine Mischung von Ernst und Heiterkeit, von Gediegenheit und Uebermut, ließ die Stunden bis zur Verdunkelung und darüber hinaus rasch vergehen.

Die mit straffer Pünktlichkeit eröffnete Versammlung vom Montagvormittag brachte die Berichte über « die unentgeltliche Kinderversorgung » von *Fräulein M. Burkhardt* und über « die Brautstiftung » von *Fräulein Sand*. *Fräulein Helene Stucki* warb mit Begeisterung und Warmherzigkeit für das Werk « Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder », das so unendlich viel Hilfe bringen kann und möchte, jetzt aber auf große finanzielle Mithilfe angewiesen ist.

Es wurden folgende Beiträge an die verschiedenen Unternehmungen festgesetzt und genehmigt :

Niederlenz Fr. 1500; Lenzburg Fr. 1500; Pflegerinnenschule Fr. 500; UKV. Fr. 500; « Mutter und Kind », Waldstatt, Fr. 500; Kurse für Bergbevölkerung Fr. 1000.

Frau Dr. Mercier freut sich, die Einladung der Sektion Baden für die Generalversammlung 1942 vorzulegen. Es wird wieder ein Jubiläum zu feiern sein, diesmal das 25jährige.

Frau Dr. Grütter ladet zum Besuch der Jahresversammlung von « Frau und Demokratie » ein, in Luzern am 29. Juni.

Es werden Grüße überbracht, mündlich und telegraphisch, vom Oberwalliser Frauenbund, vom katholischen Frauenbund, von der Sektion Neuchâtel und von der Sektion Zürich.

Das Resultat der Tischsammlung vom Abend vorher wird bekanntgegeben. Es werden Fr. 650 dem Geburtstagskind, der Sektion Bern, in die Hand gelegt.

Die mit Spannung erwartete und mit größter Aufmerksamkeit aufgenommene Rede von *Herrn Bundesrat von Steiger*, « Die geistige Haltung der Schweizerin in ernster Zeit », gipfelt im ernstesten Appell an die Frauen, sich der heutigen Zeit mit ihren großen Ansprüchen würdig zu zeigen.

Nach den eindringlichen, ergänzenden Schlußworten von *Frau Dr. Mercier* singt die Versammlung noch « Oh mein Heimatland ».

Damit ist der geschäftliche Teil der Tagung geschlossen. Der Nachmittag findet uns schon früh wieder unterwegs, sei es zum Besuch des reizenden Schlößchens Jegenstorf, sei es zum Besuch der Haushaltungsschule im « Bertha-

Trüssel-Haus » oder des neuen Heimatmuseums, oder auch zu einer beschaulichen und kühlern Stunde im Grand Hotel Bellevue.

Die 53. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Bern wird allen, die daran teilnehmen durften eine schöne Erinnerung bleiben. Der Sektion Bern und ihrer Vorsitzenden, Frau Oberst Biberstein, sei herzlicher Dank und aufrichtige Bewunderung für die treffliche Organisation ausgesprochen.

M. Paur-Ulrich.

Unsere wirtschaftliche Lage

Kurzreferat, gehalten von Frl. Dr. Dora Schmidt, an der Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, in Bern, am 22. Juni 1941

Wenn man sich heute in der zweiten Hälfte des 22. Kriegsmonats die Frage stellt: « Wie steht es mit der Wirtschaft unseres Landes? », so verfällt man unwillkürlich in den besorgten und ängstlichen Ton, den man einem Menschen gegenüber anschlägt, welcher eine schwere Operation durchgemacht hat und nach dessen Befinden man sich nur mit Zaghaftigkeit erkundigt. Der Vergleich mit einer derartigen freundlich besorgten Nachfrage nach dem Befinden eines Patienten ist auch ganz am Platz. Unsere Volkswirtschaft war bei Kriegsausbruch im Spätsommer 1939 schon ein etwas blutarmes Gebilde, geschwächt durch eine langjährige Krisis in Fremdenverkehr und Export. Die drei Jahre zuvor durchgeführte *Abwertung* hatte nur gerade so viel aufhelfen können, als ein tonisches Kräftigungsmittel nach schwerer Krankheit wirken kann. Kapitalien waren verloren gegangen, ausländische Märkte zusammengebrochen, der Fremdenverkehr durch Devisenschwierigkeiten dezimiert, die Arbeitnehmerschaft durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit um einen beträchtlichen Teil ihres Einkommens gebracht, der sonst lukrative Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse zurückgegangen. Dieser geschwächte Volkswirtschaftskörper wurde nur durch kraftvolles Fortbestehen einiger Exportindustrien und hauptsächlich durch eine aus den reichen Reserven des Landes zehrende erfreuliche Inlandkonjunktur in einer Reihe kleinerer Industrien mit gutem Inlandmarkt und im staatlich gestützten Baugewerbe über Wasser gehalten, und ihm, diesem krisengeschwächten, wurde nun eine schwere Operation appliziert. Wahrlich, auch hier stimmt das Bild: Denn allen Schwierigkeiten zum Trotz war im Sommer 1939 unsere in der Weltwirtschaft so stark verankerte schweizerische Wirtschaft mit Tausenden von Adern mit dem Ausland verknüpft. Das kräftige rote Blut unserer schweizerischen Exporte, unserer auswandernden Arbeitskraft, unserer Kapitalanlagen im Ausland, unserer übrigen ausländischen Geschäftstätigkeit strömte in unzähligen Kanälen über die Grenzen, und herein flossen die Wirtschaftserträge, Lohnersparnisse der Auslandschweizer, Unternehmergewinne, Kapitalerträge. Dazu kam ausländische Wirtschaftstätigkeit in unserem Land, die in fruchtbarer Wechselwirkung auch unsere Volkswirtschaft belebte und anspornte, ausländische Reisende setzten ihre Güter ab, der Fremdenverkehr kam herein, die allerdings in fieberhafter Unruhe sich befindlichen ausländischen Kapitalien füllten unsere soliden Banken, und eine, wenn auch noch geringfügige Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte, trug zum vernünftigen Austausch zwischen Ländern bei. In Gang gehalten wurde unsere, die ganze Welt in friedlicher Durchdringung zu « ihrem Wirtschaftsraum » stempelnde Erwerbstätigkeit durch den gewaltigen

Zustrom ausländischer industrieller Rohstoffe und der für deren Verarbeitung unentbehrlichen Kohlen sowie der Einfuhr großer Mengen billiger ausländischer Nahrungs- und Futtermittel. «Gebend empfangen!», das war die gesunde Losung unserer schweizerischen Wirtschaft. Die Grenzen des Landes waren gewissermaßen verwischt, aufgelöst, überflutet von diesem Aderwerk wirtschaftlicher Beziehungen.

Und nun kam der *Krieg* und zerschnitt mit pulvergeschwärtzter Hand einen großen Teil der Arterien und Venen. Die Grenzen schlossen sich durch unsere eigenen Barrikaden und wurden von außen blockiert. Ein- und Auswanderung brach ab, Ausgewanderte strömten zurück. Der Ertrag unserer Geschäftstätigkeit im Ausland sank in vielen Bezirken. Neue Börsenschwankungen zerstörten schweizerische Vermögen. Der Export schrumpfte und ließ sich insbesondere in Luxuswaren trotz zähester Anstrengungen unserer Handelsvertragsunterhändler nicht in allen Teilen wieder ankurbeln. Es sanken aber auch die Importe, vorab die überseeischen, von denen wir seit mehr als einem Jahr so gut wie abgeschnitten sind. Im Inland zerstörte die Mobilisation unzählige wohlausgewogene schweizerische Wirtschaftsunternehmungen, schaltete wirtschaftliche Kräfte aus, bescheidene auf der einen, einflußreiche auf der andern Seite. Täglich kam ein neuer Schock für unsere Wirtschaft, dieses sonst zäh und frohgemut pulsierende Herz, dieses feine komplizierte Uhrwerk, wie ein führender Schweizer Volkswirtschaftler sie kürzlich nannte.

Aber, es ist beinahe ein Wunder: Der Zustand, so ernst er zu beurteilen ist, darf heute doch nicht als schlecht, nicht als hoffnungslos bezeichnet werden. Er ist jedenfalls besser als wir vor etwa einem Jahr alle zu hoffen wagten, vor einem Jahr, als das große Frankreich im Westen zusammenbrach und unser südlicher Nachbar sich zu den Kriegführenden gesellte, das Mittelländische Meer, die große Zufahrtspforte für unsere Ueberseeimporte in die heftigsten Kriegswirren einbeziehend.

Machen wir einen kleinen Rundgang durch unsere Volkswirtschaft!

Werfen wir zuerst einen Blick auf die

Erwerbswirtschaft und ihre Erträge,

also auf die produzierende, Handel, Verkehr, Gewerbe treibende Seite unserer Volkswirtschaft, quasi die *Einnahmenseite*! Wird noch gearbeitet und wird mit aller Arbeit verdient? Es wäre falsch, von einer besonders guten Konjunktur zu sprechen. Dagegen zeugen schon der völlig gelähmte Fremdenverkehr und das Uebermaß an anlagesuchendem Kapital, das sich manifestierte, als vor wenigen Wochen eine nicht ganz vier Prozente abtragende eidgenössische Anleihe weit überzeichnet wurde. Aber zufriedenstellend ist noch der

Beschäftigungsgrad der Industrie,

trotz der dauernd ansteigenden Schwierigkeiten der Rohstoffbeschaffung und des Exportes. In den meisten Industrien ist die Beschäftigung gut, in der Metall-, Maschinen- und Uhrenindustrie, der Seiden- und Kunstseidenindustrie sogar sehr gut. Verschiedene Zweige der Textil- und Bekleidungsindustrie leiden dagegen jetzt, nach gewaltig gesteigertem Umsatz im ersten Kriegsjahr, unter der beginnenden Rohstoffverknappung, und leiden heißt Geschäftsschrumpfung, heißt Arbeiterentlassung.

Auch den Außenhandel muß man sich nicht etwa lahmgelegt vorstellen, obwohl ihm so schwere Einschränkungen durch das Gesamtinteresse auferlegt sind (Kontingentierung und Clearing sind jetzt nur noch Kleinigkeiten gegenüber den schon in einigen wichtigen Zweigen eingeführten Zentralisierungen des Imports in offiziellen Einkaufsorganisationen). Wertmäßig, das heißt in Franken ausgedrückt, sind weder Import noch Export gegenüber dem Jahre 1938, das wir als Normaljahr betrachten können, katastrophal gesunken, im Gegenteil die Frankensumme sogar angewachsen. Wir führten im 1. Quartal 1938 für 400 Millionen Franken Ware, im 1. Quartal 1941 für 448 Millionen Franken Ware ein. Aber die Preise sind so gestiegen, daß annähernd 40 Prozent in Abzug zu bringen sind, um ein Bild der Substanz zu erhalten. Bei gleichen Preisen wäre der Einfuhrwert im 1. Quartal dieses Jahres also 270 Millionen Franken statt 400 Millionen.

Dabei muß hervorgehoben werden, daß wegen der großen Handelsschwierigkeiten und der in der Kriegswirtschaft *unvermeidlichen Belastung* aller Geschäftstätigkeit mit unproduktiven Administrativausgaben aller Art, der Ertrag aus Außenhandelsgeschäften meist nicht glänzend ist. Diese Erträge werden auch, soweit es den Import anlangt, durch die rigorosen Preisvorschriften des Bundes und durch das Hintanhalten von Schieber- und Kettengeschäften auf einem mittleren Niveau gehalten. Die *großen Kriegsgewinne der Epoche 1914 bis 1918 fehlen*.

Aehnliche Verhältnisse sind auch im

Detailhandel.

Meist noch gefreute Umsätze, nicht sehr großer Verdienst, oft ein Substanzverlust, wo nicht mit Wiedereinstandspreisen kalkuliert werden darf.

Ferner ist der

Export,

diese wichtige Verdienstquelle, nicht ganz versiegt. Gegenüber einer Ausfuhr im Betrag von rund 300 Millionen Franken im 1. Quartal 1938 steht ein solcher von 326 Millionen Franken im 1. Quartal 1941. Auch hier ist aber am Wert wegen Preissteigerungen wiederum ein beträchtlicher Abzug geboten, um einen Substanzvergleich zu ermöglichen. Das Resultat ist doch eine wesentliche Abnahme. Der Export hat sich auch geographisch verschoben. Er geht heute in viel größeren Mengen auf den europäischen Kontinent. Die überseeische Ausfuhr ist weitgehend gedrosselt. Wir exportieren weniger Luxuswaren, dagegen Maschinen und andere Produktionsgüter, teilweise auch Kriegsmaterial, ferner sehr geschätzte Nahrungsmittel wie Käse, Obst, im letzten Winter Zuchtvieh, pharmazeutische Produkte u. a. m. Alles dies bringt Verdienst. Mit allen Ländern, gleich welcher politischen Richtung, welcher wirtschaftlichen Struktur, gleichviel ob kriegführend oder neutral, halten wir korrekte Wirtschaftsbeziehungen aufrecht und pflegen sie unter großen Opfern.

Dabei haben wir einige Trümpfe in der Hand, die uns vielleicht über Schwierigkeiten weiter hinweghelfen können. Von maßgeblicher Seite werden die folgenden genannt :

1. An erster Stelle ist es eine moralische Macht : unsere absolute Vertragstreue, die von allen Seiten Anerkennung findet und den Handel mit uns

erleichtert. Wir liefern und zahlen, was vereinbart. Wir halten uns in bezug auf Belieferung strikte an die Wünsche der Kriegführenden.

2. Industrie und Gewerbe sind leistungsfähig. Die Tüchtigkeit der erwerbenden Bevölkerung, die sich andern Ländern nützlich erweisen kann, ist ein großes Gut.
3. Unsere Kaufkraft wird geschätzt. Wir sind für viele Waren ein gesuchter Abnehmer, und wir zahlen in einer gesunden Währung.
4. Das Rote Kreuz und seine segensreiche Wirkung schafft uns eine weitere moralische Hilfe, um deretwillen man uns gut will. Daher ein Gebot der Stunde, auch der internationalen Hilfsinstitution zu geben, was erträglich ist.

Ein anderer Zweig der Erwerbswirtschaft, der

Verkehr;

das Transportwesen liegt am Boden, soweit es sich um Lastwagen und Personenverkehr auf der Straße, getrieben von Benzin und Oelen, handelt. Dagegen prosperiert der Bahntransport.

Und wie steht es mit der

Landwirtschaft ?

Es ist dem passenden Bild zuliebe, daß ich zu sagen versucht bin : « Der Weizen der Landwirtschaft blüht », oder er würde doch blühen, wenn die Produktionsverhältnisse in gewissen Sektoren besser wären. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind begreiflicherweise bei der einsetzenden gewaltigen Verknappung ausländischer Lebensmittel sehr gesucht. Aber der Wohlstandsvermehrung sind bekannte Hindernisse in den Weg gelegt, besonders die Teuerung aller Dinge, die der Landwirt bar bezahlen muß. Dort, wo die Landwirtschaft hauptsächlich auf Viehzucht beruhte und den Viehbestand nicht auf eigenem, sondern auf weitgehend zugekauftem Futter erhielt, sind jetzt tiefgreifende Umstellungen nötig : Verkauf von Tieren, Verminderung der Aufzucht. Es gehört Geschick dazu, daraus für den Landwirt kein Verlustgeschäft zu machen. Besonders der Großviehbestand ist ja nicht nur Lust und Stolz vieler Bauern, sondern auch ihr Sparkapital, und ein zäher Kampf setzt ein, das Abstoßen so gewinnbringend als möglich zu gestalten. Milcherträge, die eine wichtige Einnahmequelle sind, beginnen jetzt zu sinken, die Mast wird teurer und langsamer. Der Ertrag des Ackerbaues muß diesen Ausfall wettmachen, daher zähes Verhandeln um die Preise der Ackerfrüchte, die jetzt aber befriedigend, wenn auch in erträglichen Maßen, weitgehend staatlich festgesetzt wurden. Wenn das gute Wetter anhält und der Sonnenschein, der dem Heuet jetzt so gnädig lächelt, rechtzeitig wieder von Regen abgelöst wird, dann können unser noch ordentliche Ernten harren trotz dem zuerst trockenkalten, dann naßkalten Frühjahr und Vorsommer. Einiges ist zwar verloren, gewisse Primeurs, Spargeln der Walliser Gärtnerei, ein Teil der Kirschen. Aber wenn auch tief zu bedauern vom Standpunkt der Versorgungslage, trifft dies das landwirtschaftliche Einkommen nicht zentral. Dieses hat sich im letzten Jahr, so wurde vor kurzem an einer Tagung schweizerischer Statistiker zum Thema des Volkseinkommens in Luzern festgestellt, nicht unbefriedigend gestaltet. Gewiß eine erfreuliche Feststellung.

Erfreulich ist der

Beschäftigungsgrad

auch der Arbeitnehmer in Industrie und Gewerbe. Keine oder so gut wie keine Arbeitslosigkeit mehr. Gestützt durch die Lohnausgleichskasse hält sich das Gesamteinkommen der Arbeitnehmerschaft mindestens auf der Vorkriegshöhe, darf doch ein wesentlicher Mehrverdienst wegen des Wegfalls von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit angenommen werden und ist bereits eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 6 Prozent für die Industriearbeiterschaft im teilweisen Ausgleich der Teuerung zugestanden worden. Es ist schwer, im gegenwärtigen Zeitpunkt den *Realwert* der Arbeitseinkommen abzuschätzen, der sich vom Nominalwert, das heißt dem in Franken ausgedrückten Verdienst unterscheidet je nach der Lage der Preise und der daraus resultierenden Kaufkraft des Frankens. Jedenfalls herrschen anerkanntermaßen erst bei den kleineren Arbeitseinkommen besorgniserregende Verhältnisse wegen der Teuerung.

Es wird also noch geschafft und verdient.

Und wie steht es mit der

Verbrauchswirtschaft ?

Diese erleben Sie alltäglich, so daß in kurzen Worten gesagt werden kann, was zu sagen ist, besonders was die für den Verbrauch zur Verfügung stehenden Güter anbelangt :

1. Bis jetzt kamen wir ordentlich durch, dank der aner kennenswerten Vorratspolitik der Behörden, der Industrie und des Handels.
Am schwersten getroffen ist der Verbrauch im Gebiet der ausländischen Brennstoffe und des Heizmaterials, meist unersetzlich aus schweizerischen Quellen.
2. Textil- und Lederverbrauch mußten schon im Interesse der Armee wesentlich gedrosselt werden, aber wir haben Reserven. Ein Jahr lang, so sagte kürzlich ein Textilindustrieller, brauchte man in der Schweiz keinen Faden zu verkaufen, und es müßte noch niemand unbekleidet umherlaufen.
3. Importierte Nahrungsmittel beginnen nun knapp und knapper zu werden. Es fehlt uns besonders an Mehl und an Fetten. Fettmangel herrscht auch auf technischem Gebiet. Er trifft den Haushalt bei der Seife. Ersatz für das fehlende Getreide muß in einheimischer Kartoffel gefunden werden, für fehlenden Zucker in einheimischem Obst, für fehlende Pflanzenfette in den rückgängigen, aber doch nicht ganz fehlenden Produkten unserer schweizerischen Milchwirtschaft und Viehzucht. Außersten Einsatz an Arbeitskräften verlangt die Landwirtschaft. Ein neuer Armeebefehl trägt dem Rechnung und gibt den Bauern auf die kommende Hochbetriebszeit seinem Hof zurück.

Welch neuer Grund zum Danken, daß die militärische Lage dies offenbar vorübergehend erlaubt !

Aber die ganze Verbrauchswirtschaft ist durch zwei Bleigewichte unter Druck gesetzt : einerseits lasten

Steuern und Abgaben

auf der Bevölkerung, die, wenn sie auch freudig getragen werden, doch wichtige Mittel dem Konsum entziehen. Auch die kleinsten Einkommen sind nicht verschont. So dürfen wir zum Beispiel konsumwirtschaftlichen Auswirkungen des zweiprozentigen Lohnausgleiches, wenn er auch ein billiger und gern entrichteter Beitrag derjenigen ist, die keinen Dienst tun, bei den kleinen und kleinsten Einkommen, die in rote Rappen verteilt aufgebraucht werden, nicht unterschätzen. Die sozialere Ausgestaltung dieser Abgabe, Erleichterung unten, Progression oben, würde einer alten Tradition des Landes im Steuerwesen entsprechen. Die Nationalökonomien begrüßen die Steuern allerdings als wichtiges Mittel in der Abschöpfung von Einkommen mit der Wirkung, den Preissteigerungen von der Einkommenseite her entgegenzuwirken. Preise steigen, wenn die Konsumenten Geld haben und bereit sind, dieses auszugeben. Also mit Steuern die für Ausgaben verfügbaren Mittel wegnehmen. Dann bleiben die Preise unten. Dieser Auffassung liegt in bezug auf die höheren Einkommen ein guter Kern zugrunde, sie besagt nichts in bezug auf die kleinen.

Und zweitens drosselt den Verbrauch die

Teuerung :

In Lebensmitteln ist sie zu Ende des letzten Monats nun auf zirka 30 Prozent seit Kriegsausbruch angestiegen, in der Bekleidung auf 50 Prozent, bei Brenn- und Leuchtstoffen (inkl. Seife) um 26 Prozent. Andere sind der Teuerung vorausgeeilt, so Butter und Fette, letztere allerdings, nachdem sie in der Vorkriegszeit auf ein so tiefes Niveau gesunken waren, daß sie mit Zollzuschlägen belastet wurden, um nicht die einheimischen Fette ganz zu entwerten.

So kann die

Wirtschaftslage aus der Gesamtschau

eine nicht allzu schlechte Note erhalten. Sagen wir Note 2. Aber das Wohlbefinden des Patienten stützt sich — und der Nationalökonom sieht das nicht gern — auf den letzten Endes unproduktiven, weil keine neuen Wirtschaftswerte schaffenden Bedarf des Heeres und der Landesverteidigung im allgemeinen, ferner auf den ebenso unproduktiven Kriegsbedarf des Auslandes, und das Anschwellen der Staatsausgaben erfüllt die Verantwortlichen mit Sorgen.

Um auch ganz ehrlich zu sein : bei unserm Rundgang durch Land, Geschäft und Haushalt kann man sich der Besorgnis nicht erwehren, nicht fernhalten unwillkürlich sich einstellende Gefühle, die wir « Reiter-über-dem-Bodensee-Gefühle » nennen möchten. Wie stark ist unsere wirtschaftliche Tragfläche, wie schnell wird ein Tauwetter sie bersten machen ? Was steht uns bevor ? Werden die Industrien mit fehlenden Rohstoffen sich anderweitig orientieren können ? Was bringt uns der unvermeidliche Mangel an Nahrungsmitteln ? Wird unser Volk wirtschaftliche Erschütterungen gefaßt und tapfer ertragen können, oder werden Elemente der Unruhe sich einer allenfalls eintretenden Notlage bemächtigen ? Soviel Fragen, soviel Möglichkeiten für eine gute oder eine schlechte Auskunft. Wir prophezeien nicht, *aber auf Grund der Erfahrungen in den ersten zwei Kriegsjahren sind wir von einem großen Vertrauen in die treffliche Mehrheit unseres Volkes erfüllt, in ihr wirtschaftliches Können und Wollen, in die Anpassungsfähigkeit des Landes, in seinen guten Stern.*

Bäuerinnenhilfe

Referat, gehalten von Fr. Daschinger an der 53. Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, 22. und 23. Juni 1941, im Kursaal Bern

Verehrte Frauen!

Bäuerinnenhilfe! — Was schließt doch dieses Wort in sich an Aufopferung, Pflichterfüllung, Hingabe, ja, sagen wir ruhig stillem Heldentum einerseits und an Hilfsbereitschaft, gutem Willen und Opferfreudigkeit andererseits! Daß diese beiden Pole vereint zum guten Gelingen des Mehranbauprogramms beitragen möchten, ist unser aller Wunsch. Denn die Durchführung der ersten Etappe des Mehranbauprogrammes wird nicht nur die ganze landwirtschaftliche Bevölkerung zu höchstem Kräfteinsatz anspannen, sondern auch die Zuführung von Tausenden von zusätzlichen Arbeitskräften nötig machen. Die Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern muß unter allen Umständen sichergestellt werden. Denn für unsere Neutralitätspolitik ist die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Landes von großer Bedeutung. Darum müssen alle andern Interessen diesem Ziel untergeordnet werden.

Im Bundesratsbeschluß vom 11. Februar 1941 über den Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft heißt es, « daß Kantone und Gemeinden im Einvernehmen mit der Sektion für Arbeitskraft des Kriegs-Industrie- und -Arbeits-Amtes den Einsatz der *freiwilligen Arbeitskräfte* organisieren. »

Am 13. März wurden die gemeinnützigen Organisationen und die kantonalen Erziehungsbehörden durch Kreisschreiben gebeten, noch mehr als bisher ihre Mitarbeit für ein gutes Gelingen des Einsatzes *freiwilliger Helfer* zur Verfügung zu stellen und alle Möglichkeiten in dieser Hinsicht auszunützen. Diejenigen Institutionen, die sich schon letztes Jahr mit der Vermittlung von freiwilligen Helfern befaßten, haben auch dieses Jahr diese Aufgabe wieder übernommen. Unter Ausnützung der bisherigen Erfahrungen haben sie einerseits die Organisation erweitert und andererseits noch mehr als bisher durch bessere Fühlungnahme mit den Arbeitseinsatzstellen für eine einheitliche Durchführung gesorgt.

Im gleichen Bundesratsbeschluß steht unter Art. 1: « Soweit der Bedarf an Arbeitskräften auf dem freien Arbeitsmarkt und mit freiwilligen Hilfskräften nicht gedeckt werden kann, sind Arbeitsdienstpflichtige anzubieten. »

Selbstverständlich werden zuerst alle freiwillig sich meldenden Kräfte eingesetzt. Sollte aber der Bedarf an Arbeitskräften viel größer sein als Freiwillige vorhanden sind, dann hat die Arbeitseinsatzstelle das Recht, die *Arbeitsdienstpflicht* anzuwenden. Aus diesem Grunde müssen die damit betrauten Stellen die nötigen Angaben über die Arbeitsdienstpflichtigen haben. In den meisten Kantonen ist daher in den letzten Monaten eine *Erhebung* durchgeführt worden, die zum Zwecke hatte, die *Arbeitsdienstpflichtigen* zu erfassen und kennenzulernen. Man wollte vor allem feststellen, wer aus der Landwirtschaft stammt oder aus andern Gründen mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut ist. Denn es ist klar, daß der Landwirtschaft in Stoßzeiten weitaus am besten mit Kräften gedient ist, die schon etwas von diesen Arbeiten verstehen. Gerade in den Zeiten des größten Bedarfs fehlen oft die Zeit und die Möglichkeit, vorerst Leute anzulernen. Wenn also auf Arbeitsdienstpflichtige gegriffen werden muß, werden diejenigen vorerst aufgeboten werden, die sich in den Arbeiten auf dem Lande auskennen.

Nur wenn es gelingt, genügend *freiwillige* Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zu vermitteln, kann vom Aufgebot Arbeitsdienstpflchtiger Umgang genommen werden. Es ist daher Aufgabe *aller Organisationen*, mitzuhelfen, daß durch die Bereitschaft möglichst vieler Freiwilliger ein zwangsweises Aufgebot von Arbeitskräften vermieden werden kann. Die Bäuerinnen arbeiten ohnehin viel lieber mit freiwilligen Kräften.

Wer kommt nun als freiwilliger Helfer und Helferin in Frage?

Ich möchte als erste Gruppe unsere jüngsten Helfer nennen, die *Schüler*. Auf dem Lande wurden die Kinder von jeher zur Mithilfe herangezogen und müssen oft über ihre Kräfte beansprucht werden. Seit Kriegsausbruch und besonders seit der Auferlegung der Mehranbaupflicht genügen dem Bauern diese kleinen eigenen Helfer nicht mehr. Es ist Pflicht auch der Stadtjugend, ihrem Können und ihren Kräften gemäß ihre Dienste der Landwirtschaft zur Verfügung zu stellen. Schon letztes Jahr hat die Stadtjugend bewiesen, daß sie diese Aufgabe nicht umgehen will, sondern sie hat sich freudig zur Mithilfe gemeldet und die ungewohnte Arbeit im allgemeinen gut verrichtet. Daß das Arbeitsverhältnis gegenseitig ein erfreuliches war, beweist, daß in diesem Jahr 80 Prozent wieder in dem gleichen Bauernbetrieb mithelfen. — Unterstützen Sie daher als Mutter den Helferwillen Ihrer Kinder! Bereiten Sie die jugendlichen Helfer schon zu Hause darauf vor, daß sie mit kleinen Unannehmlichkeiten rechnen müssen und diese tapfer auf sich nehmen. Geben Sie ihnen zu verstehen, daß es mit der Begeisterung allein nicht getan ist, sondern — *um richtig helfen zu können* — *Ausdauer dazu gehört und der Wille, jede Arbeit, auch die kleinste, gewissenhaft nach den Anordnungen der Bäuerin zu verrichten*. Halten Sie die Kinder nicht davon ab, in der Landwirtschaft mitzuhelfen, nur weil Sie Angst haben, es könnte gerade *Ihrem* Kinde nicht gut gehen. Vertrauen Sie unsern wackern Bauernfrauen, die wissen, was sie einem Stadtkind an Arbeit zumuten dürfen. Natürlich sollten nicht zu junge Schüler aufs Land geschickt werden, sonst sind sie der Bäuerin anstatt eine *Entlastung* nur eine *Belastung*. Im allgemeinen rechnet man mit Schülern, die das 15. Altersjahr abgeschlossen haben. Sie sollten vor Schulbeginn mindestens 8 bis 14 Tage ausruhen können. Anders ist es beim

Landdienst für Jugendliche.

Hier handelt es sich um *Schulentlassene*, die während ein paar Monaten oder aber auch ein ganzes Jahr in der Landwirtschaft helfen. Für Jugendliche, die zum Beispiel für den Eintritt ins Erwerbsleben noch nicht kräftig genug sind, ihre Lehre sofort nach der Schule nicht beginnen dürfen oder noch unsicher sind in ihrer Berufswahl, dürfte eine solche Uebergangszeit von der Schule ins Erwerbsleben von großem Nutzen sein und in vielen Fällen eine Wohltat bedeuten.

Ferner sind die *Studierenden* aufgefordert worden, während der Frühjahrs- und Sommerferien sich in der Landwirtschaft zu betätigen. Die Vermittlung dieser freiwilligen Kräfte führt der Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Amt für Arbeitskolonien, ETH., Zürich.

Die junge Lehrerin, Haushaltungslehrerin, Arbeitslehrerin, Kindergärtnerin, Fürsorgerin und weitere Angehörige der freien Berufe finden sehr oft in Landgemeinden Anstellung. Für ihre künftige Berufsausübung können sie in einem Praktikum (von mindestens drei Monaten) auf einem Bauernhof wichtige Er-

fahrungen sammeln, die ihnen später den Verkehr mit der Landbevölkerung erleichtern und das Verständnis für ihre Lebensbedingungen fördern.

Die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen

in Zürich bemüht sich, solche Interessentinnen zu gewinnen. Weil die Zahl der sich meldenden Praktikantinnen noch nicht sehr groß ist, genügt diese Art Hilfe zur Deckung des Bedarfes bei weitem nicht. Die Zuführung weiterer Hilfskräfte ist absolut nötig, wenn der Bäuerin nur einigermaßen geholfen werden will.

Es sind in den letzten Wochen immer wieder Aufrufe erschienen, die die Frauen aus allen Ständen und Berufen zur *Mithilfe in der Landwirtschaft* auffordern. Es darf hier anerkennend gesagt werden, daß Berufstätige oft ihre ganzen Ferien opfern, um einer überlasteten Bäuerin zu helfen. Schon letztes Jahr haben sich zum Beispiel auch viele Lehrlinge und Lehrtöchter bei einer durch die Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche durchgeführten Heueraktion angemeldet. Aus den verschiedenen Berichten geht hervor, daß sie sowohl im Haus als auch auf dem Feld tüchtig mitarbeiteten. — Inhaber von Großfirmen unterstützten die Hilfsbereitschaft ihrer Angestellten dadurch, daß sie die sich freiwillig Meldenden für einige Wochen beurlaubten.

Die Frau als freiwillige Helferin

ist heute in allen Gegenden begehrt. Um sämtliche Gesuche der Bäuerinnen befriedigen zu können, sollten sich noch viel mehr Freiwillige als bisher zu diesem Dienst bereit erklären. Eines muß aber immer wieder betont werden: Hilfe in der Landwirtschaft fordert außer gutem Willen Arbeitsfreudigkeit, Opferbereitschaft, das heißt vor allem Verzicht auf angewohnte städtische Bequemlichkeiten. Wer im Landdienst nur billige Landferien oder gar Abenteuer erwartet, melde sich lieber nicht. Gerade Frauen und Mädchen sind der Bäuerin die beste Hilfe, wenn sie ihr den Haushalt in Ordnung halten, die Kinder betreuen, wenn möglich flicken, vielleicht das Kleintier besorgen und im Garten beim Jäten und Hacken Hand anlegen. Selbstverständlich werden sie über den Heuet und bei der Ernte auf dem Felde mithelfen müssen. — Der Ausspruch einer Bäuerin, daß die Mädchen *immer* verwendet werden könnten, während die Knaben nur bei schönem Wetter, ist bezeichnend dafür, daß vor allem Frauen zur Mithilfe in der Landwirtschaft gesucht werden.

Oft hört man Einwendungen, man würde so gerne bei der Anbauaktion mithelfen, könne aber die Familie nicht allein lassen, habe zu wenig oder gar keine Ferien, oder sei an der Stelle nicht abkömmlich. Auch für diese Frauen bietet sich Gelegenheit, dem Anbauwerk die beschränkt verfügbare Zeit und Kraft nutzbar zu machen. Wenn Sie bis jetzt nicht schon selbst mithelfen, so haben Sie sicher schon von den

Flickaktionen

gehört, die in fast jedem Kanton durchgeführt werden. Es sind vor allem die Stadtfrauen, die während des Sommers unseren Bäuerinnen das Flickeln abnehmen. Es ist eine verborgene, aber sehr große Arbeit, die auf diesem Gebiet geleistet wird. Anfänglich hatten die Bäuerinnen — aus einer gewissen Scheu heraus — etwas Mühe, ihre Flickwäsche einer unbekanntenen Stadtfrau anzuvertrauen. Die diskrete Art aber, mit der diese Aktion durchgeführt wird, half diese

Scheu bald überwinden. Durch eine kürzlich in allen Kantonen gemachte Umfrage konnte festgestellt werden, daß die Flickaktion heute von den Bäuerinnen am meisten von allen Hilfsmöglichkeiten benutzt wird. — Während letztes Jahr in verschiedenen Ortschaften zu viele Frauen für die Uebernahme von Flickarbeit eingeschrieben waren, ist es heute umgekehrt: es werden noch Frauen gesucht, die sich bereit erklären, ein Flicksäckli zu übernehmen.

Noch eine andere Möglichkeit besteht, beim Mehranbau mitzuhelfen, selbst, wenn man persönlich die Familie nicht verlassen kann. Eine besondere Bitte möchte ich jetzt richten an die Frauen in der Stadt, die

Hausangestellte

beschäftigen. In vielen Fällen kommen die Hausangestellten vom Land und sind mit allen Arbeiten in Haus, Hof und Feld vertraut. Hauptsächlich über die strengste Zeit sind diese Arbeitskräfte der Bäuerin die wirksamste Hilfe, da sie nicht vorerst noch angelehrt werden müssen. Schon letztes Jahr haben Arbeitgeberinnen ihre Hausangestellten für kürzere oder längere Zeit beurlaubt, damit sie entweder zu Hause im eigenen Betrieb oder bei einer überlasteten Bäuerin helfen konnten. Die letztjährigen guten Erfahrungen ermuntern, dieses Jahr einen noch größeren Kreis um diese Hilfsbereitschaft anzugehen. Bei diesem Appell denkt man vor allem an *Hausfrauen ohne Kinder oder mit Erwachsenen*. Durch kleinere Umstellungen dürfte es da und dort noch möglich sein, während einiger Zeit den Haushalt allein zu besorgen und durch die Beurlaubung der Hausangestellten einem dringenden Bedürfnis zu entsprechen. Es sollte dabei nicht vergessen werden, daß die Hausangestellte nicht in ihrem Ferienanspruch gekürzt werden darf.

Ob wir als Schüler, Jugendliche, Studierende, Frau oder Mann unsere Dienste der Landwirtschaft zur Verfügung stellen, wir haben alle die gleichen Rechte und Pflichten. Sämtliche zusätzlichen Arbeitskräfte sind gegen *Unfall* versichert, sofern sie bei der Gemeindearbeitseinsatzstelle eingeschrieben sind. Die *Hinfahrt* zum Arbeitsort ist unentgeltlich und die *Rückfahrt* zur halben Taxe. Die *Arbeitsbedingungen* wie Freizeit, Ruhezeit, Unterkunft und Verpflegung

HAUSHALTUNGSSCHULE

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

LENZBURG

Der **Winterhalbjahreskurs** beginnt am 13. Oktober 1941

Auskunft erteilt die Schulleitung

Haushaltungsschule Chailly-Lausanne

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins (Sektion Waadt)

Beginn des Winterkurses 1. November 1941, Haushaltungskurs: Vollständiger Koch- und Haushaltungsunterricht nebst gründlicher **Erlernung der französischen Sprache**. Jahres- oder Halbjahreskurs.

Auskunft durch die Schulleitung

Ich erwarte
Ihren Besuch

Albrecht 
KÜRSCHNER

BERN MARKTGASSE 55 I
TELEPHON 2 53 81



richten sich nach den Ortsgebräuchen. In allen Gemeinden sind *Vertrauensfrauen* bezeichnet, die zum Rechten sehen und sich besonders der Jugendlichen annehmen. In einem *Merkblatt* für Bäuerinnen einerseits und für die freiwilligen Helfer und Helferinnen andererseits ist alles Wissenswerte kurz aufgeführt. Die freiwilligen Helfer arbeiten *ohne Barentschädigung*, es steht ihnen aber frei, kleine Naturalgaben anzunehmen (Studenten erhalten 50 Rp. pro Tag).

Verehrte Frauen! Darf ich zum Schluß nochmals darauf hinweisen, *wie* dringend notwendig heute jegliche Hilfe ist. Ich weiß, daß Sie als Vertreterinnen des Gemeinnützigen Frauenvereins schon jetzt durch Ihre Mitarbeit die Bäuerinnenhilfe unterstützen. *Vielleicht werden Sie aber jetzt noch mehr als bisher Ihre Angehörigen, Freunde und Bekannten auf die verschiedenen Hilfsmöglichkeiten aufmerksam machen und sie ermuntern, als freiwillige Kräfte in der Landwirtschaft, dem Vaterland zu dienen.* Der Ruf geht an uns alle, denn es ist letzten Endes nicht Hilfe, die wir der Bäuerin bringen, sondern die *uns* indirekt wieder zugute kommt.

Es geht jetzt nicht mehr um den einzelnen, sondern um unsere Heimat. Und wir alle haben doch den Wunsch, daß es gelingen möge, den Hunger von unserem Lande fernzuhalten. Das wird aber nur möglich sein, wenn auch wir Frauen alle mithelfen, jede nach besten Kräften an ihrem Platz!

Hindelbank. Dank dem Entgegenkommen der Gemeinde, namentlich auch der Elektra Fraubrunnen, war es dem Gemeinnützigen Frauenverein möglich, *einen elektrischen Dörrapparat, System Helda*, anzuschaffen. Die geräumige Anlage hat im Schulhaus einen idealen Standort gefunden und steht nun zur Benützung bereit. Wie und was man dörret, wußte in sehr sachlicher Weise in einem Vortrag Frau Verwalter Hugentobler zu erläutern. So wird es eine Freude sein, aus Garten und « Pflanzplätz » zu ernten und erstklassiges Dörrgut für den Winter anzulegen.

Das **Erholungsheim Sonnenhalde in Waldstatt** (Appenzell)

bietet Müttern mit oder ohne Kinder, wie einzelnen Frauen, Töchtern und Kindern angenehmen Kuraufenthalt. Herrliche Lage. Zentralheizung. Fließendes Wasser. Familienleben. Preis bei 4 Mahlzeiten von Fr. 4.50 für Erwachsene und Fr. 2.80 für Kinder.

Auskunft bereitwilligst durch die Heimleitung.

Gang, lueg d'Heimet a! Ein unentbehrlicher Begleiter
für alle Heimat-Fahrten ist der

Illustrierte Kunstführer der Schweiz

Von Hans Jenny, 3. Auflage

566 Seiten Text (dünnes Bibeldruckpapier), 168 Seiten Bilder (Kunstdruckpapier), Übersichtskarte, Ortsverzeichnis, Verzeichnis der Künstler und Handwerksmeister. Geschmeidiger Ganzleinwandband in handlichem Format. **Preis Fr. 14.-**

Er macht uns auf eine Fülle von Sehenswürdigkeiten und Schönheiten unseres lieben Vaterlandes aufmerksam, an denen wir achlos vorübergegangen wären. Wer mithilft, dieses Werk einheimischen Schaffens zu verbreiten, der arbeitet mit an unserer geistigen Landesverteidigung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom **Verlag Bächtli & Co., Bern**

Wenig Zucker?

Wir konservieren Obst und Beeren doch! Herausgegeben vom Eidg. Kriegs-Ernährungsamt Bern. Zu beziehen (mindestens 30 Stück) bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, Bern 3. Einzelexemplare bei Frauenvereinen und -Zentralen, Haushaltungsschulen und Lehrerinnen.

Dieses unentbehrliche Schriftchen gibt Anleitung über *Roh- oder Siedend-Einfüllen, Sterilisieren, Konfitüre, Obstmus, Marmeladen.*



MÄRWILER



ESSIG

ist gesund, aromatisch und mild,
jedem Weinessig qualitativ ebenbürtig
und zugleich billiger

Verlangen Sie bei Ihrem Spezierer «Märwiler»

**Das fördert die alkoholfreie
OBSTVERWERTUNG**

Rheinfelden

**Solbäder, kohlensaure Solbäder, Wickel,
Fango, Trinkkuren und Inhalationen**

GLÄNZENDE HEILERFOLGE

bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der oberen Luftwege. Grippeerückstände, Unfallfolgen.
Rekonvaleszenz.

Hotel Schützen

Das heimelige Schweizer Kurhotel in sonniger, freier Lage. Große Gartenanlagen mit Liegewiesen. Modernste Einrichtungen, alle Kurmittel im Hause. Normal-, Kur- und Diättisch.

Prospekte F. & R. Kottmann.

Lugano

Hotel Victoria am See

Erstklassige Küche, auf Wunsch Diät. Italienische Spezialitäten. Pension Fr. 12.50 inkl. Strandbad. Prospekte. Tel. 2 42 44.

C. Janett-Tanner, Bes.

Blütenweisse fleckenlose Weisswäsche: mit halber Mühe durch Zusatz von **ENKA** zur Seifenlauge.

Überall markenfrei erhältlich in Packungen zu 90 Rp. und Fr. 3.—

Rheuma-Bad Baden **Badhotel Schwanen**

In sonniger Lage, mit wohlgepflegtem Garten und neuer Liegehalle zu Liegekuren. Schöne Aufenthaltsräume. **Alle** Zimmer mit fliessendem Wasser, teilweise mit Telephon. Alle Kurmittel im Hotel **selbst**, **Thermal-Schwefelbäder, Sprudel-Kohlensäure- und Solebäder, Wickel, auch Fangobehandlung, Raum- und Einzelinhalationen, 70 Badekabinen**, Thermalquelle und Trinkbrunnen. Lift und Zentralheizung. Eigene Autoboxen. **Kuren zu jeder Jahreszeit.** Prospekte gerne zur Verfügung.

Höfliche Empfehlung *K. Küpfer-Walti.*

Nebenhaus: **Bad-Hotel Adler.** Teilw. fliessendes Wasser, Lift, Zentralheizung
Besitzer: *S. Moser-Kramer*

Demnächst wird erscheinen:

750 JAHRE BERN

**Offizielle
reich illustrierte Festschrift
zur Gründungsfeier**

herausgegeben von der Stadt Bern

Verfasst von

Dr. iur. H. Markwalder, Stadtschreiber und Stadtarchivar,
unter Mitarbeit der Leiter des bernischen historischen Museums,
des Staatsarchivs und der Stadt- und Hochschulbibliothek, sowie
von Herrn Dr. H. Strahm, Stadtbibliothekar.

Prächtiger Quartband, auf holzfreiem Papier, mit über 100 Illustrationen in Kupfertiefdruck der wertvollsten Abbildungen und Dokumente der bernischen Geschichte, sowie acht auserlesenen Vierfarbendrucke der schönsten Baudenkmäler. Preis Fr. 7.—

In Wort und Bild die gedrängte Übersicht der Geschichte Berns!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlag Bächtli & Co., Marienstr., Bern

Der kluge Mann baut vor

Bei dem jetzigen Brennstoffmangel **müssen Fenster und Türen abgedichtet werden**, bevor Sie feststellen, dass der rationierte Kohlenvorrat unzureichend ist. — „Metstahl“, die neue Abdichtung aus rostfreiem, weichschliessendem Chromnickel-Stahlband bietet Ihnen Vorteile. **Jetzt billige Sommer-Preise.** — Verlangen Sie heute noch Prospekt, Gratismuster, Referenzen, sowie ganz unverbindlich Kostenberechnung von

Telephon
3 19 66

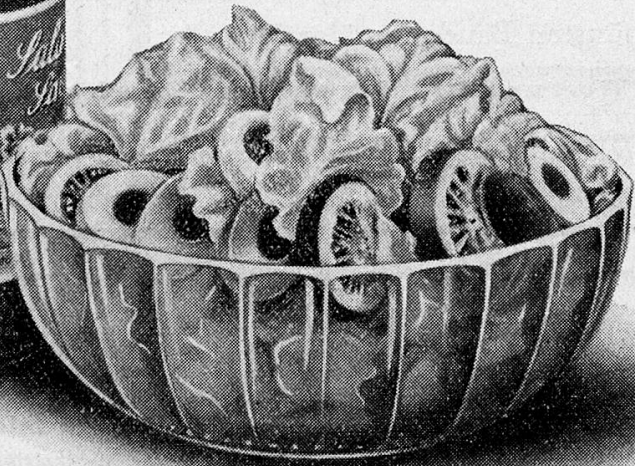
„Metstahl“ Wiedingstrasse 34 **Zürich**

*Ein Helfer
aus grosser Verlegenheit*

Agis

Marken-frei

Salat- Sauce



ein vollwertiges Naturprodukt

aus dem beliebten Agis-Obst-Essig,
Obst-Pektin und Gewürz-Auszügen

fix-fertig

„Agis“ J. Stössel, Zürich